



ADOLPH BLANKENHORN

Gemeinsam Schule machen.



Sozial

Emotionales

Lernen

an der Adolph-Bankenhorn

Gemeinschaftsschule

Müllheim

Team / Mitwirkende

Meta Kambach

Anja Reiling

Susanna Huber

Andrea Wolfsberger

Thomas Held

Gretta Niteka

1 INHALT

1	Einleitung.....	4
1.1	Ausgangslage/Problemlage	4
1.2	WHY? / Vision / Zielsetzung des Curriculims: Lebenskompetenzen	4
1.3	HOW? /	5
2	Sozial-Emotionales Lernen (SEL)	6
2.1	Zugrundeliegendes Kompetenzmodell.....	6
2.2	Kompetenzbereiche.....	7
3	Zielgruppen (Wer sind unsere „Kunden“)?	7
3.1	Schüler*innen	7
3.2	Lehrer*innen	7
3.3	Erziehende	7
3.4	Gesellschaft.....	7
4	Kriterien/Rahmen für die Entwicklung/Auswahl der „Bausteine“	8
4.1	Orientierung am Kompetenzmodell.....	8
4.2	Prüfen der Erfolgsverstärker	8
4.3	Schulung des Kollegiums	8
5	Methodischer Rahmen.....	8
5.1	Verhaltensregeln für Teilnehmer*innen	8
5.2	Feedback-Regeln für Trainer*innen	8
5.3	Übersicht Feedback-Regeln für Schüler*innen	9
6	Kooperation mit Eltern (bzw. Erziehungsberechtigten).....	9
6.1	Übersicht.....	9
7	Schulischer Rahmen	9
7.1	Überblick Empfehlenswerte Maßnahmen an der Schule.....	9
7.2	Überblick Schulinterne Lehrerfortbildung.....	9
8	Gesamtaufbau des Trainings.....	10
9	Bausteine.....	10
10	Evaluation.....	10
12	Weitere Ideen und Fragen	11
12.1	Zu den Kompetenzbereichen	11

1 EINLEITUNG

1.1 Ausgangslage/Problemlage

„Emotionen spielen im Schulalltag eine große Rolle. [...] Dadurch hat Sozial-emotionales Lernen (SEL) einen wichtigen Stellenwert für die Entwicklung individueller Kompetenzen für eine gelingende Lebensbewältigung, für die Förderung von Schlüsselkompetenzen in der Berufswelt, ebenso auch für Gesundheitsförderung und Prävention (von Mobbing, Verhaltensproblemen, Suchtverhalten) erlangt. Ebenso ist SEL bedeutsam für Inklusionsprozesse.“ (Reicher, Hannelore; Matischek-Jauk, Marlies, 2018, S. 249).

„Was den Menschen umtreibt, sind nicht Fakten und Daten, sondern Gefühle, Geschichten, und vor allem andere Menschen“, schreibt Manfred Spitzer (2002, S. 160).

Emotionswahrnehmung, -ausdruck und -regulation werden durch komplexe Lernprozesse erworben. Emotionale und soziale Entwicklungsprozesse sind untrennbar miteinander verzahnt.

Abgesetzt davon steht in den letzten Jahren eher der Aufbau von Kompetenzen, womit in der Regel vorrangig kognitive Leistungen (Wissen, Einsichten, problemorientiertes Denken, Denken in Zusammenhängen) gemeint sind. Der fundamentale Auftrag, junge Menschen als Persönlichkeiten zu fördern, bleibt dahinter häufig blaß und unbestimmt. Gleichzeitig wird ständig über Verhaltensdefizite unterschiedlicher Art (Disziplinlosigkeiten, Regelverletzungen, geringe Motivation zu Anstrengung und Leistung) geklagt. Darüber hinaus ist immer wieder unklar, wie man die Institution „Schule“ verstehen will: als bloße Unterrichtsanstalt oder als Haus des Lebens und Lernens (vgl. Bönsch, 2018).

Der Mensch wächst nicht als Monade auf. Er wird zur Person in ICH - DU - WIR - Verhältnissen. Das heißt konkret, dass er sein Selbstbild, sein Selbstwertgefühl, seine Selbsteinschätzung nur im Spiegel der Fremdeinschätzungen gewinnen kann. Dass ich als Person mit meinen Stärken und Schwächen geachtet werde (die Würde des Menschen ist unantastbar) ist die Grunderfahrung überhaupt. Das Maß an Aufmerksamkeit, Zuwendung und Zuspruch, das jemand auf Dauer erfährt, macht die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen aus.

Dieser Grundaspekt menschlicher Existenz stellt die Frage nach der Bindungskraft der Schule. Man kann sagen, dass sich Lernen umso positiver gestaltet, je mehr verlässliche Bindungen für Schüler bestehen.

Jedes Individuum sucht ein positives Verhältnis zu der Welt, in der es lebt, und zu den Menschen, mit denen es zu tun hat. Aber dies gelingt nicht immer.

1.2 WHY? / Vision / Zielsetzung des Curriculums: Lebenskompetenzen

Zentrale Lebenskompetenzen wurden bereits in den 1990er Jahren von der WHO definiert: demnach ist lebenskompetent, wer „(...) **sich selbst kennt und mag, empathisch ist, kritisch und kreativ denkt, kommunizieren und Beziehungen führen kann, durchdachte Entscheidungen trifft,**

erfolgreich Probleme löst und Gefühle und Stress bewältigen kann.“ (WHO 1994 zitiert nach Bühler 2016, S. 176) zitiert aus: (Reicher & Matischek, 2018).

Lebenskompetenzen ermöglichen eine erfolgreiche Lebensbewältigung, einen angemessenen Umgang mit Mitmenschen und die Bewältigung von Problemen und Anforderungen.

Weg zu kritischen und mündigen Staatsbürgern (Osher et al., 2016).

1.3 HOW? /

Sozialcurriculum, das auf Wissen, Erfahrungen und fürsorgliche Lernumgebungen basiert (Brohm, 2009).

2 SOZIAL-EMOTIONALES LERNEN (SEL)

Wir verstehen unter Sozialem Lernen den Ausbau der Ich-Kompetenzen und der sozialen Kompetenzen durch die Auseinandersetzung mit der Gruppe, der Lehrkraft und sich selbst.

2.1 Zugrundeliegendes Kompetenzmodell

Dies Konzept des sozial-emotionalen Lernens SEL wurde von der Collaborative for Academic, Social, and Emotional Learning CASEL (www.casel.org) entwickelt.

Sozial-emotionales Lernen SEL wird dabei als aktiver, partizipativer Lernprozess aufgefasst in dessen Verlauf Schüler*innen Wissen und Kompetenzen entwickeln, die grundlegend für eine Auseinandersetzung mit und Bearbeitung von Emotionen in sozialen Situationen sind (Reicher, Hannelore; Matischek-Jauk, Marlies, 2018, S. 250).

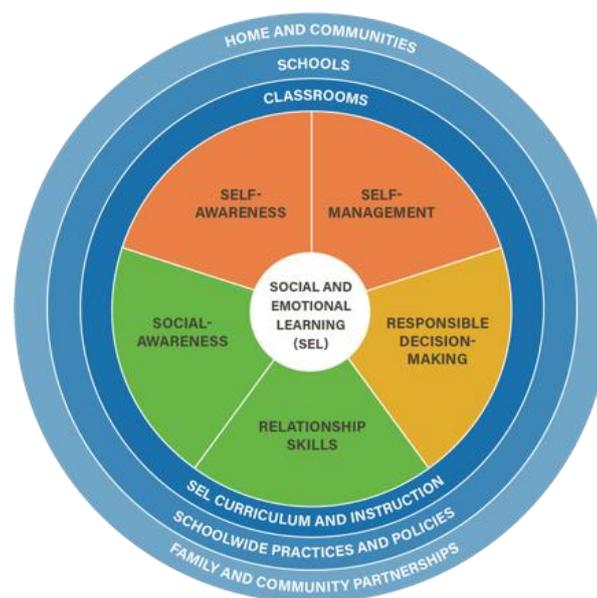


Abbildung 1. Modell Sozial-Emotionalen Lernens nach (Quelle).

Eingebettet ist dieses Geschehen in formelle, informelle und non-formale Kontexte. Sozial-emotionales Lernen erfordert daher eine personen- und kontextorientierte Perspektive.

Zum einen geht es um eine förderliche Lernumweltgestaltung, adäquate didaktische Lernarrangements und eine reflektierte Beziehungsdidaktik. Lernumgebungen mit den Charakteristika , safe, caring, cooperative, well-managed, participatory’ tragen zu einer förderlichen Entwicklungs- und Lernumwelt bei (vgl. Zins et al. 2004, S. 9).

Zum anderen geht es um eine gezielte individuelle Förderung sozial-emotionaler Lern- und Entwicklungsprozesse durch curriculare Programme. Diese fokussieren auf Fähigkeiten und Fertigkeiten, die auch als Lebenskompetenzen bezeichnet werden (vgl. UNICEF 2013)

2.2 Kompetenzbereiche

2.2.1 Selbstwahrnehmung (*self-awareness*) (ICH)

bezieht sich auf die Fähigkeit eigene Gedanken, Gefühle und Stärken erkennen zu können und zu wissen, wie diese Verhalten beeinflussen.

2.2.2 Selbstregulation (*self-management*) (ICH-DU)

bedeutet Gefühle und Verhalten zu managen und Impulse zu kontrollieren, um wichtige persönliche und leistungsbezogene Ziele erreichen zu können.

2.2.3 Fremdwahrnehmung (*social-awareness*) (DU)

als soziales Bewusstsein bzw. Empathiefähigkeit hilft die Bedürfnisse und Gefühle anderer verstehen zu können, die Rechte anderer respektieren können, sowie Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Individuen und Gruppen wertschätzen können.

2.2.4 Beziehungsfertigkeiten (*relationship skills*) (WIR)

wie Zuhören und Aushandeln sind bedeutsam um zu anderen Menschen positive Beziehungen aufzubauen und aufrechterhalten können; ebenso ist auch konstruktive Konfliktlösung ein wichtiger Aspekt.

2.2.5 Verantwortliche Problemlösekompetenz (*responsible decision-making*) (ICH-DU-WIR)

ermöglicht, dass verantwortliche Entscheidungen getroffen werden können, dass Personen die Verantwortung für Entscheidungen und Verhalten übernehmen können; alternative Handlungsstrategien und kritisches Denken werden entwickelt.

3 ZIELGRUPPEN (WER SIND UNSERE „KUNDEN“)?

Wir müssen bereits bei der Entwicklung des Sozialcurriculums die bereits die Zielgruppen beteiligen.

3.1 Schüler*innen

= Hauptzielgruppe

SchülerInnen haben insofern eine aktive Rolle in diesem Lernprozess, als dass sie Mit-Gestalter*innen der Lernerfahrungen, der Prozesse und der Curricula sind.

3.2 Lehrer*innen

- Als Vorbilder
- Als Lernbegleiter
- Als Anbieter von Lernumgebungen

3.3 Erziehende

- Als Mitträger
- Als „an einem Strang Mitzieher“

3.4 Gesellschaft

- Als Ziel

4 KRITERIEN/RAHMEN FÜR DIE ENTWICKLUNG/AUSWAHL DER „BAUSTEINE“

4.1 Orientierung am Kompetenzmodell

s.o.

4.2 Prüfen der Erfolgsverstärker

In einer international vergleichenden Metastudie über 213 schulische Programme zum SEL wurden vier **wirksame Programmgestaltungsindikatoren** identifiziert, die bei der Auswahl und Durchführung von Programmen empfohlen werden. Diese werden mit dem Akronym *SAFE* zusammengefasst (vgl. Durlak et al. 2011, S. 6):

1. **Sequenced:** Kommt im Programm ein verbundenes und koordiniertes Aktivitätenset zum Einsatz?
2. **Active:** Fördert das Programm aktivierende Lern- und Handlungsformen?
3. **Focused:** Weist das Programm zumindest eine Komponente auf, die personale und soziale Fertigkeiten fördert?
4. **Explicit:** Fördert das Programm spezifische SEL-Fertigkeiten und nicht lediglich Generelle?

4.3 Schulung des Kollegiums

5 METHODISCHER RAHMEN

Aus: Petermann, F. (2012). *Sozialtraining in der Schule. Mit Online-Materialien* (Materialien für die klinische Praxis, 3., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.

5.1 Verhaltensregeln für Teilnehmer*innen

- Ich denke erst nach, dann rede ich.
- Ich lasse die anderen ausreden.
- Ich beteilige mich.
- Ich sehe jeden an, der etwas sagt.
- Ich fasse mich kurz.
- Ich spreche deutlich.
- Ich lache niemanden aus.
- Ich nehme die Meinung der anderen ernst.
- Ich helfe anderen.

5.2 Feedback-Regeln für Trainer*innen

- Beschreibend
- Klar und konkret
- Angemessen
- Umsetzbar

- Zum rechten Zeitpunkt
- Sozial ausgewogen und fair

5.3 Übersicht Feedback-Regeln für Schüler*innen

- Beschreibe, was Du gesehen und gehört hast.
- Beschreibe so genau wie möglich.
- Gib Dein Feedback so, wie Du es von einem anderen gerne hättest.
- Verletzte niemanden mit deiner Aussage.

6 KOOPERATION MIT ELTERN (BZW. ERZIEHUNGSBERECHTIGTEN)

6.1 Übersicht

- Die Eltern sollten im Vorfeld des Sozialtrainings informiert werden.
- Wünschenswert: Weitere Treffen mit den Eltern während des Sozialtrainings, Informationen, Demonstrationen.
- Schriftliche Informationen.
- Ggf. Einzelberatungen.

7 SCHULISCHER RAHMEN

7.1 Überblick Empfehlenswerte Maßnahmen an der Schule

- Schulweite Fragebogenerhebung zu sozialem Verhalten.
- Schulweiter pädagogischer Tag/pädagogische Woche mit dem Ziel der Erstellung eines Handlungsplans für sozial-Emotionales Lernen für die gesamte Schule.
- Verbindlicher Beschluss eines Schulprogramms für sozial-Emotionales Lernen durch die Schulkonferenz.
- Kooperation Lehrkräfte-Eltern.
- (Bildung von Arbeitsgruppen zur Verbesserung des Schulklimas).
- (Bildung von Lehrergruppen zur Vorbereitung von Maßnahmen auf Klassenebene).

7.2 Überblick Schulinterne Lehrerfortbildung

- Kenntnisse über soziale Kompetenz (Kompetenzmodell).
- Kenntnisse über die theoretischen Grundlagen des Curriculums.
- Kenntnis und Einübung der konkreten Methoden und Bausteine.
- Durchführung eigener Sitzungen (im Rollenspiel).
- Kooperation mit Eltern.

- Einbettung und Verzahnung des Curriculums mit Maßnahmen an der Schule.
- Konkrete Vereinbarung jeder Lehrkraft: Start des Trainings in einer Klasse, in einem Fach, alleine oder im Team, spätestens zum Ende der Fortbildung.
- Feste Vereinbarung von Supervision im ersten halben Jahr der Durchführung („Critical Friend“-Prinzip).

8 GESAMTAUFBAU DES TRAININGS

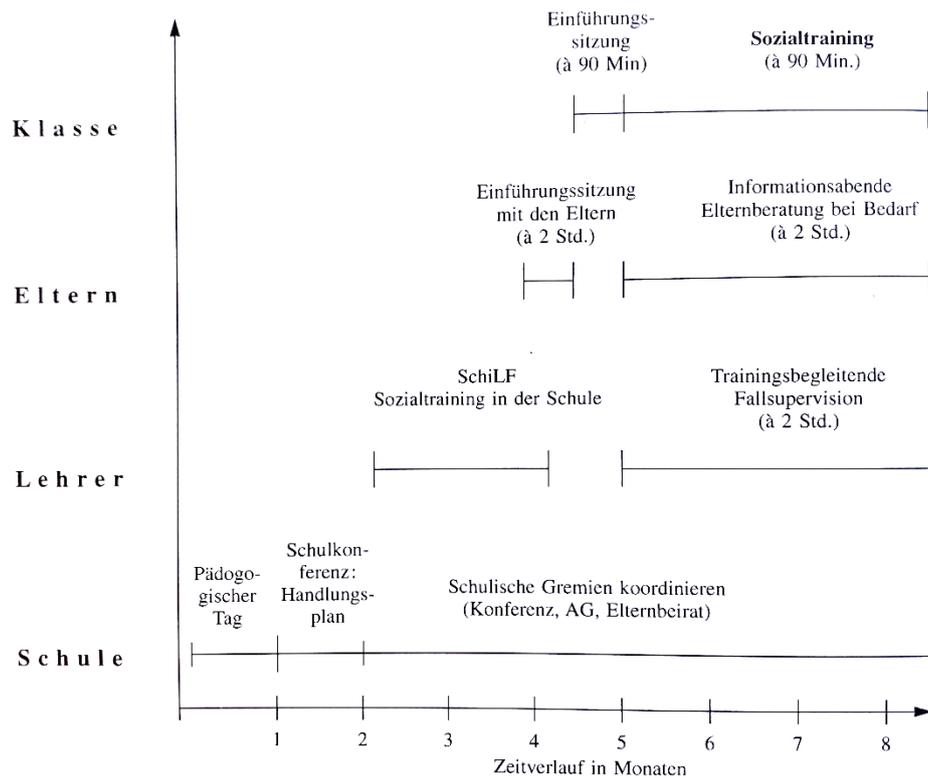


Abbildung 6: Sozialtraining: Ebenen, Maßnahmen, Dauer.

9 BAUSTEINE

10 EVALUATION

12 WEITERE IDEEN UND FRAGEN

- Wichtig ist die Elternarbeit, die Rolle der Eltern
- Die Rolle des Kollegiums

12.1 Zu den Kompetenzbereichen

12.1.1.1 *Ich-Kompetenzen*

- Stärken und Schwächen erkennen und akzeptieren
- Selbstwertgefühl
- Emotionen
- Umgang mit Aggressionen und Wut
- Spannungsabbau
- sich behaupten

12.1.1.2 *Soziale Kompetenzen*

- Sich an Regeln halten
- angemessene Kontaktaufnahme
- kennen lernen
- freundlich miteinander umgehen
- zuhören
- sich in andere hineinversetzen können
- Perspektivübernahme
- mit anderen zusammenarbeiten
- seine Ideen einbringen
- ein „Teampayer“ sein
- sich gegenseitig etwas Nettes sagen
- angemessen Kritik üben und annehmen
- sich entschuldigen können

12.1.1.3 *Nach Bönsch (Persönlichkeitsbildung in der Schule)*

1. Achtung, Annahme, Aufmerksamkeit, Zuwendung
2. Beziehungsangebote: Persönliche Beziehungen, Regeln, Rituale, Routinen
3. Fürsorge und Ich-Unterstützung
4. Verantwortung, Selbständigkeit, Handlungsräume